

Ernst Lohoff, Norbert Trenkle (Gruppe Krisis)

Die große Entwertung. Warum Spekulation und Staatsverschuldung nicht die Ursache der Krise sind

Münster (Unrast) 2012, 304 Seiten, 18,00 €

ISBN 978-3-89771-495-3

Die Wertkritik, wie sie u.a. die Gruppe Krisis vertritt, genießt in vielen Ökonomenkreisen keinen guten Ruf. Nicht nur bei Keynesianern, auch bei vielen MarxistInnen eilt ihr der Spott voraus, sie beschränke sich auf die Erwartung des endgültigen Zusammenbruchs des Kapitalismus.

Im Gegensatz zu dieser Polemik legen Ernst Lohoff und Norbert Trenkle in *Die große Entwertung* eine solide Untersuchung über Krisenursachen und des Phänomens des fiktiven Kapitals vor. Man muss nicht alle ihre Ableitungen und Folgerungen teilen – obwohl sie schlüssig dargelegt sind –, um einigen Erkenntnisgewinn daraus zu ziehen. Vor allem Lohoffs Arbeiten über die innere Logik (Teil II) und die historische Entfaltung (Teil III) des fiktiven Kapitals stechen aus der vielfältigen Krisenliteratur hervor, die sich mit dieser Form des kapitalistischen Reichtums in der Regel recht schwertut.

Im ersten Teil über „die Schranken der Kapitalverwertung im Zeitalter der dritten industriellen Revolution“ wiederholt und systematisiert Norbert Trenkle seine Krisenanalyse, wie er sie schon einmal 2008 vorgelegt hatte (<http://www.krisis.org/2008/weltmarktbeben> Über die tieferen Ursachen der aktuellen Finanzkrise).

Ab spätestens Anfang der 70er-Jahre stand die Weltwirtschaft vor dem Problem, dass die angesammelten Kapitalmassen eine Größe erreicht hatten, die ihre Verwertung verhinderte. Damit die gelingen kann, muss Kapital bekanntlich aus der Geldform in die Warenform und wieder zurück in eine größere Summe Geld verwandelt werden, das heißt, es muss in die Produktion von Waren investiert und diese müssen anschließend erfolgreich verkauft werden. Nun kann keine Rede davon sein, dass einzelne Kapitale diesen Prozess nicht mehr durchlaufen würden, aber für das globale Gesamtkapital wurde das zunehmend schwieriger. Im Rahmen der „neuen internationalen Arbeitsteilung“ – später 'Globalisierung' genannt – (S. 61) begannen die Konzerne, ihre Produktionsstrukturen so zu verändern, dass sie weltweit Kosten- und Standortvorteile nutzten und die Rationalisierung vorantrieben. Trotz oder gerade wegen der damit verbundenen deutlichen Steigerung der Produktivkraft der Arbeit untergrub diese Verdrängung lebendiger Arbeitskraft durch Maschinerie die Verwertungsbedingungen des Kapitals noch mehr. Beschleunigt wurde dieser Prozess noch einmal durch die elektronische Revolution, die zu einer weiteren umfassenden Einsparung von Arbeit führte.

Der seither beschrittene Weg der Finanzialisierung der Ökonomie erlaubte einen „historisch einmaligen langen Krisenaufschub“ von mehreren Jahrzehnten (S. 71) und gründete die Weltwirtschaft immer stärker auf Kreditbeziehungen. Wie wir später bei Ernst Lohoff unter Bezug auf Marx sehen (S. 130f), verdoppeln Kredite die ursprüngliche Geldsumme: Einer hält sie als investierbares Geld, der andere spiegelbildlich als handelbare Forderung in der Hand. Ähnlich verhält es sich beim Aktienkapital, allerdings ist die Aktie das Spiegelbild eines schon in Funktion befindlichen Produktivkapitals. Beide Spiegelbilder nennt Marx „fiktives Kapital“, weil sie Ansprüche auf Reichtum darstellen, der erst in der Zukunft produziert werden wird. Damit es keine Missverständnisse gibt: Dieses fiktive Kapital funktioniert als gültiger Reichtum. Der Staat kann es ausgeben und damit Nachfrage schaffen, der Kapitalist kann damit in die Produktion von Waren investieren (S. 70). Aufgrund der Aufblähung der Reichtumsansprüche gilt das zwar nicht für das fiktive Kapital als gesamtes, wohl aber für seine Einzelbestandteile. „Ohne die massenhafte Kapitalisierung von Zukunftserwartungen hätten die gewaltigen Rationalisierungseffekte der dritten

industriellen Revolution bereits in den 1980er Jahren eine unaufhaltsame Spirale massenhafter Entwertung in Gang gesetzt und das warenproduzierende System wäre zunehmend an sich selbst erstickt. Die Entfesselung von Spekulation und Kredit jedoch verhinderte dies zunächst, weil sie neue Anlagemöglichkeiten für Kapital schuf, die in den Kernsektoren der Verwertung aufgrund der beschleunigten Verdrängung lebendiger Arbeitskraft nicht mehr gegeben waren.“ (S. 74)

Die Kreditbeziehung ermöglicht es also, Kapital schneller zu vermehren, als es in der unmittelbaren stofflichen Verwertung geschieht. Geht es nicht nur um einen einfachen Kredit, sondern um eine Kette derselben, beschleunigt sich dieser Prozess noch einmal. Wenn z.B. eine Bank das Sparguthaben von jemandem als Kredit an einen Investor gibt, dann verdreifacht sich die Summe usw. (S. 134). Diese „Kreation monetärer Ansprüche ist keinesfalls identisch mit der Schaffung von *Wert*, vielmehr vermehrt sie den kapitalistischen Reichtum insofern, als sie die Produktion von zusätzlichem *Kapital* (Hervorhebungen im Original – WR) zum Inhalt hat“ (S. 142). „Die Akkumulation von kapitalistischem Reichtum und die Anhäufung vergangener toter Arbeit (sind) nicht länger deckungsgleich.“ (S. 139)

Im Folgenden legt Lohoff dar, warum die Ausdehnung des fiktiven Kapitals – und damit der Schulden – Voraussetzung für das weitere kapitalistische Wachstum ist, wenn erst einmal die Verwertung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals im Produktionsprozess nicht mehr möglich ist. An diesem Vorgang hat auch die staatliche Geldpolitik insofern teil, als die Zentralbanken „selber fiktives Kapital akkumulieren und verwalten“ (S. 152). Dabei gibt es einen engen Zusammenhang zwischen fungierendem und fiktivem Kapital, „und das in doppelter Hinsicht. Es müssen ausreichend Bezugspunkte vorhanden sein und neu hervorgebracht werden, auf die sich die Erwartungen an zukünftige Profite richten können; es bedarf also realwirtschaftlicher Hoffnungsträger, damit die Bildung von fiktivem Kapital auf Touren kommt bzw. ungestört weiterlaufen kann. Umgekehrt schlägt eine Vernichtung von fiktivem Kapital unweigerlich auf die reale Akkumulation zurück.“ S. 158)

Im dritten Teil folgt Ernst Lohoff schließlich den historischen Spuren des fiktiven Kapitals. Dabei zeigt sich ein Schlüsselement für das Verständnis vieler aktueller Reformvorschläge in der sogenannten Finanzkrise. Das mit dem Namen John Maynard Keynes verbundene ökonomische Programm bestand ja ebenfalls darin, mit staatlichen Investitionen „die Vorabkapitalisierung künftigen Werts nach gesamtkapitalistischen Kriterien zu steuern“ (S. 192) Dabei ist sein Erfolg „an eine Voraussetzung gebunden, die es selbst nicht sicherstellen kann, die vielmehr das Ergebnis eines blinden gesellschaftlichen Prozesses bleibt: das Vorhandensein ausreichend profitabler Verwertungsperspektiven in der Sphäre des Realkapitals“ (S. 193). Als mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität ein entsprechendes Wachstum großer produktiver Verwertungsmöglichkeiten ausblieb und „im Gefolge der ersten Ölkrise die OPEC-Saaten plötzlich in Dollar schwammen und Anlagemöglichkeiten suchten, erwies sich ausgerechnet dieses der keynesianisch-etatistischen Ordnung völlig fremde Element (die Geldmärkte – WR) als die mit Abstand dynamischste Abteilung der Weltwirtschaft“ (S. 208). Das macht alle Überlegungen einer Rückkehr zu keynesianischen Rezepten obsolet.

Stattdessen hat das neoliberale Programm eine innere Rationalität, läuft es doch auf „die Förderung der Eigentumstitelproduktion“ (S.222) hinaus, und damit ist „seit der Reagan-Ära...Kapitalismus ein anderes Wort für exponentielle Schuldvermehrung“ (S. 225). Dass dies nicht zur Inflation führte, lag daran, „dass der Finanzüberbau das Gros der in den Kreditbeziehungen von Zentralbanken und Geschäftsbanken entstehenden *Geldkapitals* absorbieren konnte und die Masse der *Zirkulationsmittel* (Hervorhebungen im Original – WR) in dieser Phase nur moderat wuchs“ (S. 226). Aber: „Das inflationäre Potential ist nicht verschwunden, sondern wird aufgestaut und bricht sich schließlich umso gewaltsamer Bahn.“ (S. 228) „Die entscheidende Frage, die über die weitere Entwicklung des Kapitalismus entscheidet, lautet nun: Kann er *unbegrenzt* (Hervorhebung im

Original – WR) auf künftigen Wert vorgreifen oder stellt dieser Vorgriff eine endliche 'Ressource' dar, die sich finanzindustriell nicht auf Dauer herstellen lässt.“ (S. 256) Die Antwort überrascht nicht: „Die explosionsartige Ausdehnung des fiktiven Kapitals hat die basale Krise der Wertverwertung drei Jahrzehnte lang immer nur überspielt.“ (S. 283) „Als...Selbstzweckssystem hat der Kapitalismus schon mit dem Auslaufen des fordistischen Booms in den 1970er Jahren seine historische Schranke erreicht.“ (S. 279) „Der derzeitige Reichtum der kapitalistischen Gesellschaft beruht auf dem Vorgriff auf eine Zukunft, die sie gar nicht hat.“ (S. 294)